

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Psalm 23
Konfirmandenabendmahl 8.5.2010
Christuskirche Stuttgart

Ein Psalm hat uns das vergangene Jahr über begleitet, der 23. Psalm, Der Herr ist mein Hirte. Wir haben ihn immer wieder gebetet, im Gottesdienst und im Unterricht. Ihr habt ihn auswendig gelernt. Auch morgen werden wir ihn gemeinsam beten. Heute Abend will ich über ihn im Blick auf das Abendmahl predigen.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Liebe Gemeinde!
Und heute Abend besonders:
liebe Konfirmandinnen, liebe Konfirmanden!

Unser Psalm ist eine Ansammlung von Bildworten, von Metaphern. Er zeichnet vor unserem inneren Auge das Gemälde einer Landschaft, in der sich ein Hirte mit seinen Schafen, Quelle und Straße, ein Tal, ein Tisch und ein Haus finden. Es liegt dabei auf der Hand, dass es nicht wirklich um Schafe, um Hirten, um Täler und Tische geht. Vielmehr geht es um Menschen und um Gott, . . . ja und dann doch irgendwie um Täler und um Tische, wenn auch nicht im

ganz eigentlichen Sinne. Gute Metaphern lassen sich nicht ganz auflösen, sie behalten einen Überschuss und gerade das macht ihre sprachliche Qualität und ihren Reiz aus. Deshalb lebt die Dichtkunst ganz wesentlich von Metaphern, ganz gleich, ob es um religiöse Dichtkunst, um ein Heldenepos oder um Liebeslyrik geht.

Im Hohelied Salomos heißt es:

Wie eine Lilie unter den Dornen,
so ist meine Freundin unter den Mädchen.
Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen,
so ist mein Freund unter den Jünglingen.

Solche Bilder, solche Metaphern kann man nicht übersetzen, in das, was sie eigentlich meinen. Würde man die Bilder tilgen, ginge jeder Reiz, alle Anmut und der ganze emotionale Überschuss der Metapher verloren. Auch unser Psalm ist voller Metaphern und man kann sie nicht auflösen, ohne die Poesie zu zerstören. Metaphern laden vielmehr zum Weiterspinnen und zum Interpretieren ein. Man kann Assoziationen und eigene Gedanken anschließen.

Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal – was fällt einem nicht alles zum finsternen Tal ein: eine schwere Krise, die man überstanden hat; oder eine Krankheit, die Ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden als Kinder hattet – Ihr selbst wisst das vielleicht gar nicht mehr, aber Eure Eltern wissen noch genau wie das war und wie sie an Eurem Bett saßen voller Angst: ein finsternes Tal. Auch der Tod eines lieben Menschen oder das Scheitern einer langen Beziehung, das Zerschneiden einer Liebe oder einer Freundschaft kann man als finsternes Tal erleben. Und selbst im beruflichen Leben gibt es manchmal finstere Täler, das Tal der Arbeitslosigkeit, das Tal der Überforderung, das Tal des Kollegenneids oder des bitteren Streits.

Finstere Täler wird man im Lauf des Lebens immer wieder durchschreiten müssen. Gut, wenn man dann weiß, dass man nicht alleine ist: Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. – Gott begleitet uns gerade im finsternen Tal. Er ist Gefährte und Freund in der Angst, Stütze und Halt in der Bedrohung. Gut, wenn man im finsternen Tal ist und nicht stumm bleiben muss. Unser Psalm leiht uns dann seine Sprache, seine Metaphern und Bilder. Deshalb habt ihr den Psalm auswendig gelernt, damit Ihr ihn im Herzen tragt als Mittel und Wort gegen die Angst: Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

So positiv gestimmt unser Psalm ist, er enthält eine zweite Angstmetapher: das Angesicht der Feinde. Auch dazu wird manchem unter uns einiges einfallen. Einzelne hier sind noch im Krieg geboren. Andere haben Feindschaft erlebt in der Schule oder beim Kampf um eine Stel-

le. Oft erleben wir das Angesicht der Feinde heute aber diffuser. Die Gefahren der Umweltzerstörung, die Gefahren der Hochrüstung oder des Terrorismus empfinden viele als zwar undeutliche, aber doch realistische Bedrohung. Auch die Gefahren, die die aktuelle Griechenland- und Finanzkrise darstellt, ist eine schwer zu fassende Bedrohung. Es ist noch gar nicht klar, inwieweit diese Krise uns persönlich betrifft, es gibt keinen konkreten Feind, es gibt keinen einzelnen Schuldigen. Alle sind Teil des Schuldzusammenhangs, jene, die zu viel Schulden aufgenommen haben, genauso wie die, die zu viele Kredite gegeben haben, und jene, die die Gefahr lange Zeit nicht sehen wollten.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde – der Metapher der Angst hält der Psalm eine Metapher des Trostes entgegen. Auch damals vor 2500 Jahren war die Bedrohungslage manchmal ähnlich diffus wie heute. Feinde, so habe ich unlängst gelernt, waren auch schon zur Zeit des Psalmisten nicht unbedingt konkrete Personen und ganz bestimmte Feinde. Gemeint waren eher feindliche Mächte, gemeint waren Bedrohungen, die man nur ungenau greifen konnte. Gemeint war der Druck schwieriger Situation, die Überlast der Anforderungen anderer. Auch die Feinde in unserem Psalm sind mithin Metapher und laden zur Interpretation hin auf die eigene Angst- und Bedrohungslage ein.

Der Psalmist stellt der Feindmetapher eine Trostmetapher gegenüber: Im Angesicht der Feinde bereitet Gott mir einen Tisch. Das ist verwirrend und fast schon komisch: Ein Feind bedroht mich und ich soll mich als Gegenmaßnahme zum Essen an einen Tisch setzen. Eine verrückte Idee, eine kühne Metapher wie die Sprachwissenschaftler sagen würden: Gerade im Absurden der Metapher liegt ihr Überschuss und ihr Trost: Wer sich feindlichen Mächten ausgesetzt sieht, der neigt dazu sich zu verstecken, dem fehlt die Kraft zum Widerstand, der kann kaum mehr für sich selbst sorgen. Und genau deshalb soll der Ängstliche essen, soll ruhig bleiben, sich dem Feind stellen und Gelassenheit demonstrieren: „Du, Feind, willst mir Angst machen. Aber ich lasse mir keine Angst machen. Ich bekomme neue Kraft, für mich wird gesorgt, Gott steht hinter mir, ich sitze an seinem Tisch und lasse es mir aller Angst zum Trotz gut gehen.“ Eine kühne Metapher eben: Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Der Tisch, um den wir uns heute Abend hier versammeln, ist der Tisch Jesu, an den er seine Jüngerinnen und Jünger lädt, alle, die ihm nachfolgen. Der Tisch heute Abend ist der Tisch des guten Hirten, der für die Seinen sorgt, der ihnen Kraft gibt und sie aufrichtet, der sie begleitet und für sie da ist. „Ich bin der gute Hirte“, wird uns von Jesus im Johannesevangelium überliefert. Der gute Hirte des Psalms lädt im Abendmahl an Gottes Tisch und schenkt uns ein. Gott bereitet uns den Tisch in der Anspannung dieser Konfirmationstage, um uns zu stärken. Er schenkt uns ein, ob wir nun Feinde haben oder nicht, ob wir gerade im finsternen Tal sind oder uns auf grüner Aue am frischen Wasser lagern. Für alle gilt die Einladung: Der Herr

ist dein Hirte, dir wird nichts mangeln, Gott ist bei dir und stärkt dich, er heißt dich an seinem Tisch willkommen. – Amen.

Pfarramt Christuskirche
Gänsheidestraße 29
D-70184 Stuttgart
Fon: 0049 (0) 711 / 240 715
Fax: 0049 (0) 711 / 232 740
E-Mail: pfarramt.stuttgart.christuskirche@elk-wue.de
<http://www.christuskirche-stuttgart.de>